

Willi K. Birn

wäre, auch heute immer noch zu trauern. Trauerkleidung legt man an zum Tag der Beerdigung. Nach gemessener Zeit legt man sie ab. Nur wer keine Zukunft mehr sieht und keine neuen Wege mehr gehen kann, behält sie bei.

So mögen wir miteinander den Weg in die Zukunft gehen. Aber eine Bitte an den Gesetzgeber möchte ich anfügen. Wenn in der Verwaltung eine Reform durchgeführt ist, dann muß sie Dauer haben.

Verwaltung braucht Stetigkeit. Jede Neuorganisation lenkt von der eigentlichen Arbeit ab. Das Mitsichbeschäftigtsein erzeugt, von der Sache her gesehen, Leerlauf. Überhaupt sollte man sich von der Änderung der Organisation nicht allzuviel versprechen, solange der Rationalisierungseffekt nicht offenkundig ist. Wenn dann aber eine Verwaltungsreform durchgeführt ist, und das gilt für die Gebiets- und Funktionalreform, dann sollte sie wenigstens eine Generation halten, bevor man an eine Neuordnung überhaupt denkt.

IV.

Ich meine also, wir sollten der vergangenen Staatsorganisation nicht nachtrauern, wenn wir dieses Wort in seinem vollen Gewicht nehmen. Etwas anderes aber darf nicht verloren gehen. Bei der Feier auf dem Hohenzollern wurden zu Herzen gehende Worte gesprochen über die Eigenart und die Gemeinsamkeiten, die sich in den Hohenzollerischen Landen herausgebildet hatten. Gerühmt wurde das Bewußtsein des Daheimseins und der Geborgenheit, das man im alten Verband empfunden hatte. Der letzte Landrat von Hechingen, Dr. Mauser, schloß die Feier mit den Worten:

*Was vergangen kehrt nicht wieder,
aber ging es leuchtend nieder,
leuchtet lange noch zurück.*

War das alles Schwärmerei, die rasch vergeht und vor dem nüchternen, rationalen Kalkül des Verwaltungsorganisations nicht standhält? Ich hoffe, daß davon Vieles bleibt. Das ist der Stoff, aus dem sich Heimatgefühl bildet. Das sollte fortwirken.

Gestatten Sie dem Vorsitzenden des Schwäbischen Heimatbundes, daß er bei diesem Gedanken etwas verweilt. Wenn wir von Heimat sprechen, werden vielerlei Gefühle in uns geweckt. Auch wer gefühlsbetonten Dingen mit großer Reserve gegenübersteht, kann sich dem Zauber dieses Wortes schwerlich entziehen. Aus vielen Wurzeln wird das Heimatgefühl genährt. Es kann an Erlebnisse mit anderen Menschen und an Erlebnisse in der Natur geknüpft sein, es kann seinen Ursprung in der gemeinsamen Geschichte der nächsten Umgebung wie des ganzen Vaterlandes haben. Das Schwinden des Heimatgefühls hat etwas zu tun damit, daß in der Welt des Uniformierten, des technisch überall gleich Machbaren die Liebe zur Vielgestaltigkeit und damit zum Besonderen, zum Unverwechselbaren verloren geht. Wer die Heimat verliert, dem fehlt etwas für das Leben wichtiges. Deshalb müssen wir uns darum sorgen, daß uns und den Menschen um uns die Heimat lieb und wert bleibt. Im alten Hohenzollern wird solches Bemühen in reichem Maß sichtbar durch Heimatbücher, Heimatforschung und durch den Hohenzollerischen Geschichtsverein. Beim 85. Geburtstag von Willy Baur, dem Heimat-schriftsteller in Hechingen, den wir im letzten Herbst begingen, ist mir das wieder einmal deutlich geworden. Die alten Uniformen und die Trachten gehören dazu, aber auch, daß der Herr des Hohenzollern da war. Wo gibt es in einer Landschaft ein Heimatlied, aus Heimweh gedichtet, von allen gesungen? Die Württemberger haben keines, der Graf im Bart hatte seine getreuen Untertanen in Altwürttemberg. Die Liebe zur Heimat darf sich aber nicht erschöpfen in der Erinnerung an Vergangenes, in Mundartdichtung und Brauchtumpflege. Das alles gehört dazu. Wer seine Heimat liebt, sorgt auch für ihre Zukunft, sorgt dafür, daß auch die Enkel, aber auch alle, die von Außen neu hinzukommen, in unserer Welt etwas vorfinden, was sie Heimat nennen mögen. Das müssen wir beim Bauen in unseren Städten, bei den vielfältigen Eingriffen in unsere Landschaft bedenken. Daß das Schloß in Hechingen erhalten geblieben ist,

200